

---

*Stefan Hajduk*

## Goethes Realismus der Stimmungen in »Wilhelm Meisters Lehrjahre«

---

*Goethes Realismus*

Mit Goethes *Wilhelm Meister Lehrjahre* taucht im Feld der europäischen Literatur ein Roman auf, dessen realistische Grundierung für eine psychologisch kohärente, symbolisch konstruierte und zugleich narrativ lineare Darstellung der dem Einzelnen vorgegebenen Wirklichkeit sorgt. Diese fiktive Wirklichkeit stellt sich dem in der Aufklärung als »ganzen Menschen« gedachten Individuum schließlich in der Perspektive einer allgemeinen Perfektibilität dar.<sup>1</sup> Dem im Zeichen einer generalisierten Vernunftwerdung figurierten Vervollkommnungsideal (*nomen est omen*: »Meister«) ist eine Tiefenstruktur eingeschrieben, deren Semantik lange Zeit überlesen wurde. Diese lässt sich über Wilhelms Stimmungen leichter entziffern, indem diese über ihre poetologische Funktion verstanden werden.<sup>2</sup> Diese besteht darin, lebensgeschichtliche Erinnerungen auszulösen. Deren Erzähltwerden vergegenwärtigt Wilhelm – und zugleich dem Leser – die tiefenstrukturelle Geschichtlichkeit seines Daseins als mögliches Ganzes. Dieses aus Wilhelms Momenten wahrer Empfindung heraus erinnerte Stimmungsganze entspricht indes keiner idealisierenden Bildungsharmonie.

Es handelt sich vielmehr um eine Desillusionierung; und diese selbst ist als Implikation von gelingender Bildung im spezifisch deutschen Sinn erkennbar.<sup>3</sup> Hierzu ist es nützlich, die sozial- und kulturgeschichtliche Fiktionswelt als ein symbolisches Universum aufzufassen, in welchem die Konstitutionsbedingungen von Subjektivität geregelt sind. Zugleich repräsentiert die solchermaßen vom Bildungshelden durch kognitive und emotionale Zumutungen vermittelte Erfahrungswirklichkeit die reale historische Situation gegen Ende der Aufklärung. Die Bildungsvoraussetzungen des jungen Wilhelm konvergieren mit den Entstehungsbedingungen einer neuen Art von Literatur, insofern diese zunehmend von individual- und gesellschaftsgeschichtlichen Zusammenhängen samt deren Funktion reflexiver Selbstverständigung erzählt. Dieser in deren realistischen Kern verdichtete Verallgemeinerungsanspruch aufklärerischer Provenienz spiegelte sich in

Friedrich Schlegels kulturdiagnostisch geleiteter Lesart wider, nach der »Goethes Meister« eine der »größten Tendenzen des Zeitalters« bildet – bekanntlich neben »Fichtes Wissenschaftslehre« und der »Französischen Revolution«.<sup>4</sup>

Dass Schlegel mit dieser literarisch-epochalen Tendenz eine solche auch hin zu Realismus meint, ist angesichts des Vorbildcharakters von Goethes Roman für die Frühromantik keineswegs klar; zumal an anderer Stelle zu recht vom Idealismus als »dem großen Phänomen des Zeitalters« die Rede ist.<sup>5</sup> Von diesem Idealismusphänomen aber erwartet sich Schlegel, dass »aus seinem Schoß ein neuer ebenso grenzenloser Realismus« sich erheben wird.<sup>6</sup> Für sein romantisch-mythologisches »Ideal von Realismus« suche er nur noch das passende Mitteilungsorgan, das er »nur in der Poesie finden kann, denn in Gestalt der Philosophie oder gar eines Systems wird der Realismus nie wieder auftreten können«.<sup>7</sup> Schlegels Plädoyer für die Poesie scheint sich von ihr als Medium einen phänomengerechteren Realismus und einen sachgemäßen Idealismus gleichermaßen zu versprechen. Erst deren Wechselspiel, so ließe sich Schlegel im freien Anschluss an Kant verstehen, vermeide die Alternative, dass Idealismus (Begriffe) ohne Realismus (Erfahrung) hohl (leer) – sowie Realismus (Erfahrung) ohne Idealismus (Begriffe) sinnfrei (blind) bliebe.

Zwar darf Schlegels spekulative Zeitkritik nicht als Prophezeiung dessen missverstanden werden, was gut ein halbes Jahrhundert später »poetischer Realismus« (Otto Ludwig) oder »Ideal-Realismus« (Friedrich Theodor Vischer) heißen wird.<sup>8</sup> Jedoch wird sich im deutschsprachigen Raum die zumeist in den 1820er und 30er Jahren geborene Generation des »bürgerlichen Realismus«, die damit zwei Generationsspannen jünger als Schlegel (1772–1829) war, schließlich auf Goethe als Vorläufer ihrer literarischen Programmatik und Produktion berufen. Hatten Goethes Werk wie auch sein Leben, insbesondere aber seine vier Romane doch einen Realismus als zarte Empirie »praktiziert, die sich mit dem Gegenstand innigst identisch macht und dadurch zur eigentlichen Theorie wird.«<sup>9</sup> In der den Deutschen Idealismus, die Weimarer Klassik und die Romantik verbindenden Tradition bildet das Ideale den perspektivischen Fluchtpunkt des Realismus, so wie das Reale den theoretischen Ausgangspunkt des Idealismus bildet.

Schon beim Rückbezug auf Goethe ging es Schlegel weniger um realistische Techniken, die etwa mit dem Primat des erzählten Äußeren alles Innere *indirekt* darstellen. Vielmehr ging es im Sinne einer ästhetischen Grundlagenreflexion um den »so entschiednen Hang«, wie eben schon Schlegel an Goethes Meister erkannte, »das Innre und das Äußre scharf zu